

Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 8 (2001)
Heft: 2

Artikel: Heidi : Heimatbegriff und bürgerliches Frauenideal
Autor: Ernst, Katharina / Tröhler, Daniel / Hermann, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kind seiner Zeit?

Heidi: Heimatbegriff und bürgerliches Frauenideal

Mit Katharina Ernst und Daniel Tröhler sprach
Thomas Hermann

Wie erklärt sich der seit 120 Jahren anhaltende Erfolg der Heidi-Geschichte?

Katharina Ernst. In diesem Roman wird im bekannten Genre des Entwicklungsromans ein tiefer, von allen Menschen geteilter Wunsch, eine menschliche Sehnsucht nach Geborgenheit, Vertrautheit, Sicherheit, Nestwärme, Schutz, Aufgehobensein, Zugehörigkeit über eine bereits aus Märchen bekannte Konstellation, der Figur der Waisen («Verlorenen»), inszeniert und zu einem glücklichen Ende geführt. Johanna Spyri wählt damit einen Stoff, der in der Literatur des 19. Jahrhunderts in vielfältigen Szenarien äusserst populär umgesetzt wurde und bis heute zum Kanon einer grossen Leserschaft gehört und in verschiedenen Medien immer wieder neu präsentiert wird. Im Schicksal der Hauptfigur erleben wir Einsamkeit und Verlorenheit, die Sehnsucht nach der vertrauten Welt, und die Verwirklichung eines Gefühls von Heimat. Mit der Figur des unschuldig leidenden Kindes ist das Mitgefühl der Leserschaft garantiert.

Daniel Tröhler. *Heidi* (1880/81) platziert sehr geschickt eine individuelle Leidens- und Erlösungsgeschichte in die Mitte eines von zwei Mächten, dem bürgerlich-wirtschaftlichen Liberalismus und dem religiös fundierten, altschweizerischen Republikanismus zerrissenen Zeitalters in der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um einen Konflikt, der sich in den letzten 20 Jahren des 20. Jahrhunderts in der Debatte zwischen Liberalen und Kommunitaristen wiederfindet und so offensichtlich ein noch heute relevantes Anliegen thematisiert.

Insofern widerspiegelt der Roman – wie alle anderen Schriften der Autorin – Spyris Lebensgeschichte als Gattin des konservativen Johann Bernhard Spyri, Stadtschreiber der Stadt Zürich, das nach 1850 zum Mittelpunkt des europäischen Liberalismus geworden war.

Die Heldin der Geschichte ist eine vorzügliche Identifikationsfigur: Sie ist Waise, wie viele Hauptfiguren von Spyris Geschichten. Die Absenz der Elterngeneration dient dabei nicht nur der affektiven Bindung an ein individuelles Kinderschicksal, sondern verweist auf die berufliche Einbindung der Väter in die kapitalistische Zeit. Deswegen sind in den Romanen oft die Mütter gestorben, und die Väter durch ihren Beruf absorbiert. Das menschliche Setting, in dem sich die Leidens- und Erlösungsgeschichte abspielt, findet dann zwischen der Grosseltern- und Kindergeneration statt; in ihm spielen Liebe, Verständnis, Natürlichkeit und Authentizität eine grosse Rolle.

Die Erotik ist dabei völlig ausgeschlossen. Eltern gibt es nicht, und die Kinder und Grosseltern sind – in Spyris Inter-

pretation – im vor- bzw. nacherotischen Alter. Liebe, Natürlichkeit und Authentizität verweisen nicht auf Sinnlichkeit, sondern auf Gott, auf Gottes Natur und auf die göttliche Ordnung der Welt; soweit sie nicht entstellt ist. In ihr herrschen Tugenden wie Mässigkeit, Arbeitssamkeit, Ordnung und Reinlichkeit. Bildung beschränkt sich auf notwendige Fertigkeiten wie Lesen, nicht aber auf bürgerliche oder gar aristokratische Sitten. Die Gouvernante Rottenmeier ist ebenso das Sinnbild des bourgeois-pädagogischen Abweges, wie es die Cousine Kittli Dörner in *Cornelli wird erzogen* (1890). Dem fröhlichen, reinen, unbeschwerten und durch die Hilfe einer älteren Frau Marthe aus der Nachbarschaft moralisch erzogenen Cornelli sollen plötzlich «Sitte und Anstand» beigebracht werden; der Widerstand wird als «Eigensinn» des Mädchens gedeutet, und die einzigen Erziehungsmittel sind Züchtigung «mit ungeheurer Strenge» oder der kollektive Erziehungsdruck in einem städtischen Internat.

Die Leidensgeschichte Heidis in Frankfurt oder Cornellis in ihrem Dorf Illerbach findet den Ausweg weder im Fliehen noch im Zerbrechen der bourgeois-Strukturen, sondern im unbedingten Gottesglauben, der bei Heidi durch Klaras Grossmutter oder bei Cornelli durch Marthe vermittelt wird. Die Glaubwürdigkeit der guten Alten stützt

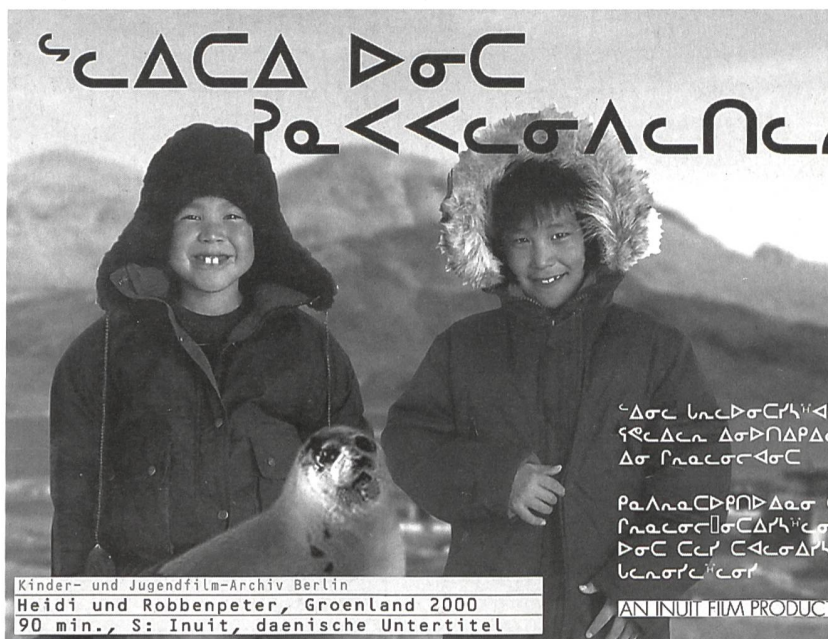
den Glauben der gebeutelten Kinder an Gott, und dadurch führt die Leidensgeschichte im christlichen Sinne zur Erlösung: Die Elterngeneration, soweit sie noch lebt, «gesundet» durch das göttlich geleitete Kinderschicksal und erkennt die Bedeutung eines gesunden Familien- bzw. Gemeinschaftslebens, während die bourgeoisen Erzieherinnen von der Bildfläche verschwinden.

Ergibt sich nicht am Schluss eine Art paradoxe Situation, indem zwar offensichtlich die Familie in ihrer gängigen Form versagt hat, dass es aber zur Überwindung dieses Missstandes bzw. zur Erlösung doch wieder einer Art von Familie braucht?

Katharina Ernst. Im Roman gibt es nur «versehrte», d.h. nicht vollständige, Kleinfamilien und damit auch nur «versehrte» Ehen, das gilt sowohl für das Bürgertum in der Grossstadt als auch für die Bauern auf dem Land. An Stelle der Familie entwirft Spyri im «Dörfli» eine utopische Gemeinschaft, die ganz nach den von Tschokke gepredigten bürgerlichen Tugenden und Pflichten handelt und auf der von allen geteilten tiefen Liebe zum Vaterland basiert.

Daniel Tröhler. Wenn wir aber schauen, was am Schluss im Heidi passiert, dann ist es wohl nicht zufällig, dass das «Dörfli» keinen Namen hat und im Diminutiv steht. Es wird als überschaubare kleine Dorfgemeinschaft geschildert, in der der Pfarrer das Sagen hat. Propagiert wird eben nicht das Familienidyll, sondern eine Art kommunales Wesen, das z.B. dem Alp-Öhi verzeiht, dass er so ein komischer Kauz ist. Die Dorfstruktur muss überschaubar sein. Das gehört zu den Visionen der Kommunitaristen, denen zufolge Identität nicht über das Individuum mit seinem (Gewinn-)Streben gestiftet wird, sondern über die so genannten «shared experiences».

Kommen wir auf den Heimatbegriff zu sprechen. Wie manifestiert sich «Heimat» im Roman?



Daniel Tröhler. Heimat manifestiert sich im Roman als Natur, findet Ausdruck in der Berg- und vor allem Blumenwelt, die beide zur Kontemplation einladen. Heidi bestaunt die Blumen, freut sich an den Früchten und beobachtet den Naturgang vom Frühling bis zum Herbst ohne pädagogische Anleitung. Der tragische Held This der Geschichte *Vom This, der doch etwas wurde* (1886) flieht seine ihn demütigenden Alterskameraden und findet auf der Alp «unter den Tannen» mit Ausblick auf die Berge seine innere Ruhe und Kontakt zum vorurteilslosen, starken und gutmütigen Senn Franz Anton, der ihm später eine Lehrstelle als Senn gibt. Die heilende Wirkung des Naturproduktes Milch wird sowohl im Heidi als auch in *Cornelli* sakralisierend beschrieben, beim *This* ist es Kuhmilch; (gebratener) Käse gehört im *Heidi* zu den «besten» Speisen, welche die Menschen «je» gegessen haben. Die Naturordnung und -heilung wird im Heidi auf die Spitze getrieben. Der Alp-Öhi instruiert den Geissenpeter, auf der Alp die Ziege Schwänli selber entscheiden zu lassen, welche Kräuter sie essen will, um mit ihrer Milch Klara zu heilen. Zusammen mit weiteren Kräutern, die der Alp-Öhi «weit oben» sammelt, wird die Ziegenmilch

zum natürlichen Medikament, und die als rettungslos krank geltende Klara wird wieder gesund. Die Pointe liegt dann darin, dass selbst der Frankfurter Arzt der Familie Sesemann – der immerhin erkannt hat, dass das Umfeld Heidi krank macht – sich pensionieren lässt und ins «Dörfli» ob Maiefeld zieht. Da gleichzeitig der Alp-Öhi durch die Geschichten, die Heidi ihm dank ihrer Lesekunst, die sie von Klaras Grossmutter gelernt hat (nicht vom Hauslehrer!) erzählt, sich mit den Menschen versöhnt, und auch er im Winter wieder im «Dörfli» wohnt und so Heidi den Schulbesuch ermöglicht, wird die kommunale Familie «gesund».

Katharina Ernst. Spyri präsentiert neben der Vollwaisen Heidi noch andere Figu-

Inserate

Bücher für Schule und Unterricht
BUCHHANDLUNG BEER
St. Peterhofstatt 10. 8022 Zürich
Tel. 01 211 27 05 Fax 01 212 16 97

knobel
schuleinrichtungen

eugen knobel, grabenstr. 7, 6301 zug
tel. 041 710 81 81, fax 041 710 03 43
www.knobel-zug.ch, eugen@knobel-zug.ch

ren als «heimatlos» und inszeniert damit den Topos «Heimat» sowohl in emotionaler, sozialer als auch geistiger Dimension. Dabei verknüpft sie Örtlichkeit mit Nation und christlich-ideologischer Botschaft. Heidi sehnt sich im grossstädtischen Frankfurt nach der Alp mit ihren Blumenwiesen, dem Rauschen der Tannen genauso wie nach dem Alp-Öhi, der Grossmutter oder den Geissen. In der Figur von Heidi wird diese Sehnsucht nach einer emotionalen und sozialen Zugehörigkeit verwoben mit der Natur und einer konkreten Örtlichkeit. Dieser konkrete Flecken Natur wird über Klara und den Doktor, die beide am städtisch-bürgerlichen Milieu leiden, idealisiert und mit «heilenden» Kräften assoziiert: Das einfache Landleben steht im krassen Gegensatz zur Grossstadt und dem bürgerlichen Leben. Mit der Lieblingsgeschichte von Heidi, dem Gleichnis vom verlorenen Sohn – im Roman in einer Alpenlandschaft in Szene gesetzt – kommt eine spirituelle Heimat hinzu, die in den beiden Hauptfiguren Heidi und Alp-Öhi den zentralen Stellenwert des christlichen Glaubens deutlich macht. Spyri thematisiert damit den Begriff «Heimat» als Verquickung verschiedener Dimensionen; im Verlauf dieses Prozesses wird die Schweiz als ahistorischer Ort, der in der Gunst Gottes steht, präsentiert. Heimat wird damit auch zu einem nationalen Konzept mit deutlich ideologischem Beigeschmack.

Wo hat diese Auffassung von Heimat ihre Wurzeln – und warum hat diese Auffassung von Heimat heute noch so eine Anziehungskraft?

Katharina Ernst. Seit Theokrit kennen wir die als Ideal überhöhte Natur- und Landlebensdarstellungen als Zivilisationskritik. Das beschauliche Landleben als Entwurf einer Gegenwelt, die vor allem von Autoren aus der Stadt für Leser aus der Stadt als Ideal heraufbeschworen wurde. «Besonders in der Schweiz war die Landleben-Literatur in Form von Almanachen, Kalendern und Romanen

stark verbreitet – Heinrich Zschokke, Heinrich Pestalozzi und vor allem der Pfarrer von Lützelflüh im Emmental, Jeremias Gotthelf (eigentlich Albert Bitzius), bemühten sich um eine aufklärerische Idealisierung des einfachen Landmanns.» Das einfache, klar strukturierte Landleben wird zum «Schutzwall» gegen die durch die Industrialisierung initiierten sozialen Veränderungen. «Die Dorfgesellschaft und die stark hierarchisch gegliederte bäuerliche Gesellschaft wurden als Leitbild für die industrielle Gesellschaft propagiert.» Gertraud Steiner Spyri präsentiert die deutsche Grossstadt und das bürgerlich-städtische Leben als krank machend, das schweizerische Alpenleben als Idylle mit heilender Kraft. Auch diese Autorin polarisiert entlang der Achse Landleben versus Grossstadt, d.h., konservative, klar geordnete und kontrollierbare Lebensformen und -verhältnisse im Gegensatz zu negativ präsentierten Auswirkungen von Fortschritt, Erneuerung und damit auch Unkontrollierbarkeit. Dieser Rückgriff auf alte, konservative Werte und das damit evozierte Bild einer konfliktfreien Heimatidylle werden in der Politik noch heute als erfolgreiche Strategie betrieben. So evoziert der politische Diskurs konservativ-rechter Kreise die Begriffe «Heimat» und «Nation» als identisch und versucht mit nostalgisch verbrämten Heimatbildern gesellschaftliche Entwicklungen moderner Nationalstaaten abzublocken. (Die Vorliebe eines Christoph Blochers für die Gemälde Albert Ankers oder die Selbstinszenierung eines Jörg Haiders im konservativen Trachtenkleid seien als kleine Fussnoten angemerkt).

Daniel Tröhler. Das ist richtig, wobei die Pointe ja gerade darin besteht, dass eigentlich genau die Wirtschaft für die zunehmende Entfremdung des Menschen von der Natur verantwortlich ist, und es genau wieder Wirtschaftsführer wie Blocher sind, mit diesem Heimatgefühl auf Stimmenfang gehen – was viele Wähler/-

innen eben nicht zu merken scheinen.

In der Tat wird «Heimat» im *Heidi* weitgehend mit «Natur» bzw. «Natürlichkeit» gleichgesetzt. Der Begriff wird – und dabei ist er in polemischer Absicht politisch – gegen die entfremdete Welt der Grossstädte gesetzt. Spyri übernimmt damit einen Heimatbegriff, der in der Schweiz seit Beginn des 18. Jahrhunderts aufgebaut wurde und mit welchem die Idee des «Sonderfalls» Schweiz verbunden ist, die bis heute nachwirkt. Galt die Schweiz im restlichen Europa bis ins 17. Jahrhundert als rückständig, primitiv, unzuverlässig und unzivilisiert, wandelte sich dieses Bild als Gegenbewegung insbesondere zu Frankreichs Absolutismus und zur Hofkultur. Die Schweiz entdeckte gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre anti-monarchische, d.h. republikanische Struktur. Diese wurde sehr bald insbesondere durch die Arbeiten des Zürchers Johann Jacob Bodmer und die Gedichte des Berners Albrecht von Haller mit der Bergkultur der Alten Eidgenossen gleichgesetzt; die rauhe, karge Bergwelt als Inbegriff eines religiösen, bescheidenen, gemeinschaftlichen Lebens und als Grundlage «reiner Sitten» und politischer Freiheit aufgefasst. Implizit mit dieser Ideologie verbunden ist die Skepsis gegen die Grossstädte, die unter anderem auch schon Rousseau im *Emile* (1762) zum Ausdruck gebracht hatte. Im *Heidi* wird diese Zurückgezogenheit besonders durch Alp-Öhi manifest. Bezeichnend ist Alp-Öhis Interpretation des kreischenden Adlers am Falknis – der Adler kreischt, weil er findet, die Menschen lebten zu nahe aufeinander und machten sich gegenseitig das Leben schwer. Am Ende der Geschichte segelt das Symbol der Freiheit, der Adler, nach dem sich abzeichnenden Happy-End durch die Lüfte.

Wie hängt der Heimatbegriff mit dem bürgerlichen Frauenideal zusammen?

Katharina Ernst. In beiden Begriffen geht es um Idealvorstellungen, d.h. realitätsferne Konzepte, die mit Wunschphanta-

sien und Utopien der Machthabenden gefüllt sind. Sowohl der Begriff Heimat als auch der des Frauenideals beinhalten Aufgehobenheit und Sicherheit und vermitteln damit die Illusion von Kontrolle. Die von Spyri entworfene Natur ist «domestiziert» und ohne Gefahr; von der ausschweifenden Vergangenheit des Alp-Öhi erfahren wir nur über Dritte, als Ausenseiter wird ihn Heidi im Verlauf des Romans in die geordnete Dorfgemeinschaft zurückführen; auch Heidis Wildheit ist kontrolliert und entzündet sich höchstens an der Schönheit der Natur, verhält sich also innerhalb der vorgegebenen Normen.

Beide Konzepte werden von den Machthabern über die Verknüpfung mit moralischen Werten legitimiert und auch auf gesellschaftspolitischer Ebene durchgesetzt. Damit eignen sie sich für ideologisch gefärbte Diskussionen. Da beide Konzepte als Ideale ausserhalb von Geschichte und damit ausserhalb der Anpassung auf Grund gesellschaftlicher Veränderungen liegen, sind ihre jeweiligen Repräsentationen prädestiniert für einen konservativ ausgerichteten politischen/ideologischen Gebrauch.

Wie lässt sich dieses Frauenideal umschreiben, woher leitet es sich ab und was für Projektionen werden heute noch in dieses Ideal gesteckt?

Katharina Ernst. Mit der Industrialisierung im ausgehenden 18. Jahrhundert und dem aufkommenden Bürgertum im 19. Jahrhundert wird das weibliche Aktionsfeld zunehmend eingeschränkt: Die Frauen werden von den Arbeitsplätzen ausgeschlossen und mit der Schaffung der Kleinfamilie in die Welt des «Privaten», d.h. Heim und Familie abgedrängt. Mit dem Code Napoléon (1804) werden die Rechte der Frau massiv eingeschränkt, und sie wird zum «Eigentum» des Ehemannes gemacht. Schriften wie Rousseaus *Emile* oder Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* unterstützen ein Frauenbild, dass den weiblichen Wirkungskreis auf Heim und Familie als von Gott

und Natur bestimmt reduziert. Eigenschaften wie weibliche Liebe, Aufopferungsgabe und häusliche Tugenden werden moralisch aufgeladen, idealisiert und über Merkmale wie Frömmigkeit, Reinheit, Unterwürfigkeit und Häuslichkeit glorifiziert. In diesen Konzepten ist die Frau der Natur zugeordnet, sie ist passiv und abhängig. Es ist gerade ihre soziale Kompetenz, durch die sie das Glück von Familie und auch Ehemann garantiert. Heidi wird mit Beginn des Romans in diese Rolle gedrängt und am Schluss – nach der Adoption durch den Doktor – als Ideal auch bestätigt. Dafür «opfert» sie ihre Freiheit, die Möglichkeit, ihren Lebensweg selber zu bestimmen. Eigenschaften wie Naturhaftigkeit, Passivität, Emotionalität, Unterwürfigkeit, «Häuslichkeit» und auch eine Retterinnen-Funktion wird den Frauen noch heute gerne zugeschrieben.

Daniel Tröhler. Die Frauen zerbrechen entweder an der Welt und sterben, oder sie passen sich der bürgerlichen Welt an und werden zu Unpersonen wie Rottenmeier oder Dorner, oder aber sie werden, im Allgemeinen im Alter, zu den Bewahrerinnen der Heimat. Heidis Identifikationsfiguren sind zwei Grossmütter, jene des Geissenpeters und jene Klaras; Cornelli Leitperson ist die alte Marthe und später die Pfarrerswitwe in der Stadt. In einer Welt der «vaterlosen» Gesellschaft werden die Frauen entweder zu Retterinnen der Heimat oder zu Verräterinnen, zu «wahren Müttern» oder «Zeitweibern», wie Pestalozzi sagte – dessen Werke Spyri teilweise kannte. Insofern spitzt Spyri das bürgerliche Frauenbild zu, indem sie die Frauen zu Vermittlerinnen Gottes auf Erden macht, die dergestalt Weltrettung bzw. Erlösung ermöglichen. Eine progressive Frauenrechtlerin war Spyri aber nicht; weder Heidi noch Cornelli lernen viel: Lesen, Schreiben, Musik und Zeichnen sind die wichtigsten curricularen Fächer, christlich-moralische Geschichten stehen im Zentrum der Lektüre. Bezeichnend ist auch Spy-

ris Verhältnis zu ihrer Nichte Emilie Kempin-Spyri, der ersten doktorierten Juristin Europas, wie es von Eveline Hasler im biografischen Roman *Die Wachsflügelfrau* dargestellt wurde. Als die wegen ihrer akademischen Ambitionen vielfach gebeutelte Kempin Unterstützung brauchte, gesellte sich auch Spyri zu jenen Stimmen, die meinten, Frauen sollten die Finger von universitären Karrieren lassen. Insofern vertritt Spyri ein konservativ-bürgerliches Frauenbild, das von den Müttern wohl Erlösung durch Glauben, nicht aber öffentlich-gesellschaftliche Partizipation durch Bildung erwartete: Rettung der Heimat statt Konstitution der modernen Gesellschaft – etwa so, wie Gertrud in Pestalozzis Roman *Lienhard und Gertrud* (1781). Die Umkämpfung der alten Ordnung ist nicht vorgesehen, nur ihre Wiederherstellung. In dieser Hinsicht werden die Ereignisse der Französischen Revolution im *Cornelli* diabolisiert: «Eine Revolution ist, wenn keiner mehr an dem Platz bleiben will, wo er hingehört, und alles aus dem Leim geht.»

Mit Ausnahme der beiden Grossmütter (und natürlich mit Ausnahme von Heidi), kommen die Frauen ja nicht allzugut weg im Roman (z.B. Dete, Rottenmeier, Tinetete). Wie lassen sich diese Figuren mit dem beschriebenen Ideal erklären?

Daniel Tröhler. Die Dete ist Sinnbild für den Verfall der Gesellschaft, weil sie um des Geldes Willen in eine (ausländische!) Grossstadt zieht, reichen Herren zu dienen. Die Heimat, die dörfliche Gemeinschaft bzw. die «brüderliche» Nächstenhilfe – Heidi ist ja Waise und wird in den ersten Jahren ihres Lebens von Dete versorgt – wird für Geld und die grosse Welt geopfert. Damit nicht genug. Um sich in Frankfurt zusätzlich beliebt zu machen, vermittelt sie Heidi als Gespielin einer kranken Tochter aus bestem Haus (Klara), um deren Langeweile zu lindern. Eine heile Lebenswelt, Heimat, wird zum Zwecke der Unterhaltung einsamer Menschen in einer kaputten Welt,

der Grossstadt, geopfert. Die Rottenmeier repräsentiert, ähnlich wie Kitty Dörner im *Cornelli*, eine ambitionierte Gouvernante, für Geld erziehende Frauen im Dienste der bürgerlichen Sitten – die im Gegensatz zur natürlichen Sittenreinheit stehen. Dagegen sind die Grossmütter vor der Durchsetzung der industriellen Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts geboren, um 1800, in einer Zeit, die in der Lesart Spyris noch «den alten Geist der freiheitlichen Verfassung» der Schweiz atmet. Diese Regression ist nicht neu. Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* etwa kennt denselben Rückgriff in die gute alte Zeit, in welcher die Sitten angeblich noch «rein» gewesen sind; nur sind Pestalozzis Alte wiederum eine Generation früher, um 1730, geboren. Sie sind bescheiden, gemeinwohlorientiert, sauber, ordentlich und gottesfürchtig.

Katharina Ernst. *Heidi* ist ein Entwicklungsroman und zeigt, wie die Heldin mit ihrer zukünftigen Rolle als Frau in der ländlichen Gesellschaft vertraut gemacht wird. Spyrer entwirft diese Rolle vor dem Hintergrund des damals geltenden Frauenideals. Die wichtigen oben genannten Eigenschaften dieses Ideals treten um so deutlicher hervor, je stärker abweichendes Verhalten negativ dargestellt wird. Diese Strategie verfolgt die Autorin mit der abwertenden Darstellung von Frauenfiguren. Ihnen ist gemeinsam, dass sie ledig und berufstätig sind. Ein weibliches Verhalten, das die damalige patriarchalische Gesellschaft in ihrem Kern trifft. Anzuführen ist, dass die negativ gezeichneten Frauen niederer sozialer Herkunft sind, und dass Heidi mit der Annahme der ihr von der Gesellschaft zugedachten Rolle als zukünftige Arzttochter ein sozialer Aufstieg gelingt.

Als Arzttochter mit Aussicht auf Alleinerbschaft wird es Heidi möglich sein, immer in ihrer Heimat zu bleiben, ohne je anderswo eine Stelle annehmen zu müssen. Hat dieser Schluss etwas märchenhaftes an sich?

Katharina Ernst. Gar nicht! Denn man

könnte ja mit Fug und Recht sagen, dass Heidi vom Doktor gekauft wird. Er investiert quasi in seine Altersvorsorge; Heidi hat in dieser Hinsicht ja genügend Erfahrung, betreut sie doch die Grossmutter und den Alp-Öhi. Mit ihren klaren Äuglein vermag Heidi dem alternden Doktor ausserdem mehr zu geben als das eine professionelle Haushaltshilfe im Stande wäre. Der Massstab, der an Heidi und damit an die ideale Frau gelegt wird, ist extrem hoch, weshalb sie in der Darstellung überhöht wirkt.

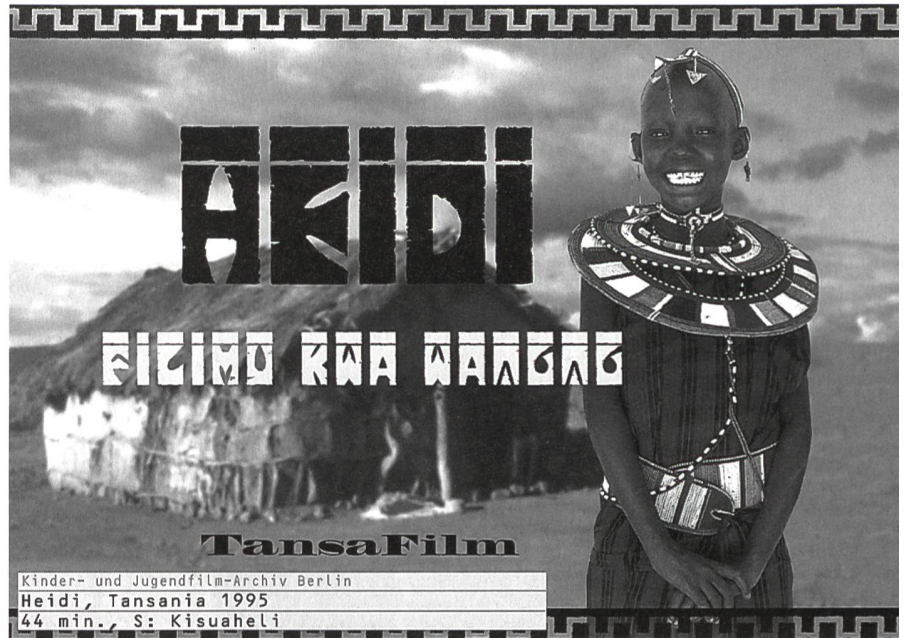
Daniel Tröhler. Genau, sie sind überhöht, weil sie die Erlöserfiguren sind. Und gerade darum, weil es sich meiner Meinung nach um eine Erlösergeschichte handelt, bezweifle ich, dass es sich bei Heidis Adoption um einen «Kauf» handelt. Zur protestantischen Gnadenlehre gehört die Auffassung, dass Menschen, die aus innerem Antrieb, freiwillig dienen und in Reinheit leben, Gnade vor Gott finden, was sich durchaus in wirtschaftlichem Erfolg äussern kann.

Katharina Ernst. Ich spreche hier von «Kauf», weil in patriarchalisch organisierten Systemen weibliche Sippenmitglie-

der schon immer Tausch- bzw. Kaufobjekte waren, über die Männer Beziehungen untereinander organisierten bzw. stabilisierten. Der Bezug zur protestantischen Gnadenlehre ist für mich problematisch, da die Beziehung zwischen den Beteiligten asymmetrisch ist: Mit Begriffen wie «Freiwilligkeit» und «innerem Antrieb» kann nur beim Handeln von Erwachsenen argumentiert werden. Die achtjährige Heidi wird von zwei alten Männern und deren dem herrschenden patriarchalisch-utopischen Frauenbild verpflichteten Vorstellungen einer weiblichen Existenz zu einem Leben in so definierter Gnade verdammt.

Daniel Tröhler. Professionelle, d.h. käufliche Anstands- und Sittenlehrerinnen wie die Rottenmeier sind deshalb erfolglos, weil bei ihnen ihr Wirken nicht von Herzen kommt. Heidis Aussicht auf eine materiell unbeschwertere Zukunft kann demnach als Gottes Gnade auf Erden verstanden werden. Das sind protestantische Erlösungsvorstellungen, und darum ist es letztlich eine religiöse Geschichte.

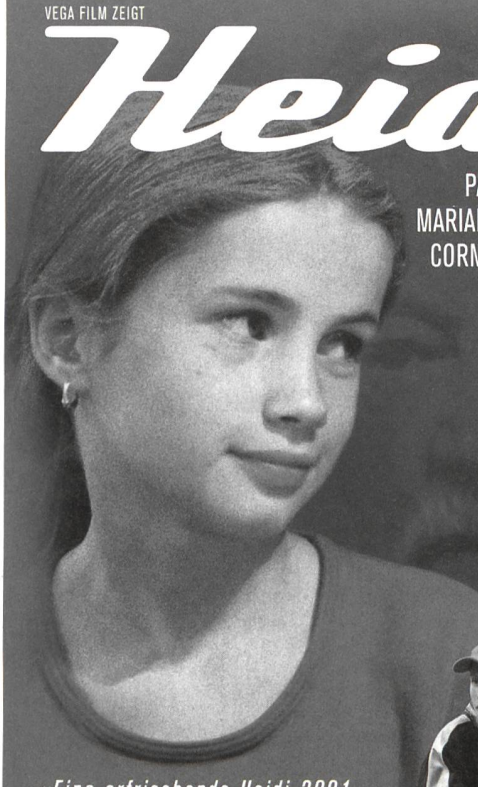
Katharina Ernst. Diese Interpretation kann ich so nicht teilen. Es muss gefragt wer-



VEGA FILM ZEIGT


Heidi

PAOLO VILLAGGIO
MARIANNE DENICOURT
CORNELIA GRÖSCHEL



«Eine erfrischende Heidi 2001»
BERNER ZEITUNG

«Markus Imboden's zeitgemässe Neuverfilmung geht ans Herz
amüsiert und bewegt.»



MUSEUM BELLERIVE

31. Mai 2001 bis 2. September 2001

UNTER WASSER

Kunst im Submarinen

Der Aufenthalt unter Wasser ist eine der eigenartigsten und urtümlichsten Erfahrungen, die der Mensch machen kann. Dies beweist nicht nur die Sporttaucherei, die vom einsamen Abenteuer zum wahren Massensport geworden ist, sondern auch die Gegenwartskunst, die sich dem Unterwasser-Erlebnis in ganz unterschiedlicher Weise annimmt und von Themen wie Fruchtbarkeit, Tod und Rettung handelt. Die Ausstellung zeigt Kunst und Objekte aus der Unterwasserwelt, genauer: aus dem Wasser, für das Wasser, mit Wasser und tatsächlich unter Wasser...

Öffnungszeiten während den Ausstellungen

Mo geschlossen

Di-Do 10-20 Uhr

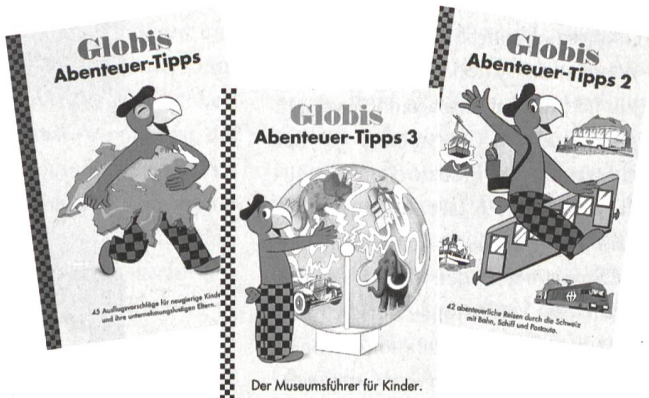
Fr 10-17 Uhr

Sa-So 11-17Uhr

Höschgasse 3, 8008 Zürich

Tel. 01383 43 76, Fax 01 383 44 68

Neues von Globi



Erhältlich bei jeder Buch-
verkaufsstelle
oder direkt über
den Globi Verlag



Binzstrasse 15 CH-8045 Zürich info@globi.ch
Telefon +41 1 455 21 30 Fax +41 1 461 39 71

Globi
VERLAG ■■■

den, welche Bedingungen an die so verstandene göttliche Gnade geknüpft sind: Der Geldsegen ist ganz klar an die von den beiden Männern für Heidi vorgesehene Rolle gekoppelt. Eine so verstandene göttliche Gnade ergiesst sich also nur über diejenigen Frauen, die dem von Männern kreierten Bild entsprechen. Diese Auslegung macht sichtbar, wie die Religion als eine Strategie ein hierarchisch strukturiertes Geschlechterverhältnis legitimiert und gleichzeitig auch immer wieder neu herstellt.

Wenden wir uns noch kurz den Männern zu. Sie sind ja schliesslich diejenigen, die eigentlich die Verantwortung für die aus dem Gleichgewicht geratene Welt tragen. Wie werden sie Buch beschrieben und wie passt das in die damalige Zeit?

Katharina Ernst. Die von Spyri gezeigten Männerfiguren sind nicht an ihre Zeit gebunden, sondern könnten auch der Gegenwart angehören. Dies verdeutlicht, dass der gesellschaftliche Wandel bis heute das Rollenverständnis des Mannes und unsere Vorstellungen von Männlichkeit noch nicht massgeblich emanzipiert hat. Der Alp-Öhi, der Doktor und auch der Geissenpeter sind Figuren, die in je unterschiedlicher Weise in der Gesellschaft leiden und zu ihrer «Rettung» auf die «ideale» Frau angewiesen sind. Gerade Pestalozzi hat die Rolle der Frau als Retterin des Mannes deutlich hervorgehoben. Heidi gelingt es in seiner reinen und natürlichen Art, den «verlorenen Sohn» Alp-Öhi in die örtliche und damit auch christliche Gemeinschaft zurückzuführen. Auch der Doktor, nach dem Tod der Tochter ebenfalls ein «verlorener Sohn», findet über Heidi zu Lebensfreude und einem Ort in einer Gemeinschaft zurück. Dem Geissenpeter eröffnet Heidi den Zugang zu Kultur und damit zu seinem zukünftigen Platz im «öffentlichen» Leben. Sowohl für Pestalozzi als auch für Rousseau ist das Verhältnis der Geschlechter polarisierend und klar hierarchisch angelegt, ein Verständnis, das

auch heute noch – wenn nicht explizit – verbreitet ist. Gesellschaftspolitisch sind Männer damals wie heute Macht- und Entscheidungsträger, vermitteln Wissen über die Welt, erteilen Befehle und bewegen sich im öffentlichen Raum. Es stellt sich die Frage, ob in zeitgenössischen Interpretationen dieser Geschichte alte Geschlechterbilder perpetuiert werden oder in neuen Repräsentationen «gegen den Strich» gelesen werden.

Daniel Tröhler. Die Männer sind, mit Ausnahme der Alpbewohner wie Alp-Öhi oder der Senn Franz Anton im *This*, keine schlechten Menschen, sondern Opfer einer modernisierten Welt. Herr Sese-mann ist ebenso durch seine «Geschäfte» von der Familie entfernt wie der Vater von Cornelli, der Direktor einer Firma ist; sie sorgen sich um die Kinder, nehmen sich aber – beide Witwer – für die Kinder zu wenig Zeit. Ihrem schlechten Gewissen bzw. ihrer Hilflosigkeit begegnen sie mit «professionellen» Erziehungshilfen, den Gouvernanten, die aber just das vermitteln, was Gemeinschaft bzw. Heimat vollends zerstört. Die abwesenden Väter – Spyri verarbeitet dabei sicher auch die eigenen Eheerfahrungen –

sind familial gesehen schwach und reagieren falsch. Insofern sind die Romane Spyris ein Plädoyer für eine gemeinschaftliche Bewältigung des Alltags und gegen die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Öffentlichkeit und Privatheit. Es würde sich dann allerdings die Frage stellen, welche Rollen den Frauen bzw. «wahren Müttern» zukäme, stellte sich ein Zustand ein, in welchem die Männer wieder als «Väter» zu Hause sich um die familialen Angelegenheiten kümmerten. Doch dieses Szenario findet bei Spyri keine literarische Ausarbeitung.



Katharina Ernst ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschung & Entwicklung, Medienbildung.



Daniel Tröhler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschung & Entwicklung, Pestalozziforschung.